

Larissa Eikermann/Stefanie Haupt/Roland Linde/Michael Zelle (Hgg.), *Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung. Beiträge der Tagung am 6. und 7. März 2015 in Detmold, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen Neue Folge 31, Schriften des Lippischen Landesmuseums Detmold Band X, Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe Band 2*, Aschendorff, Münster, 2018, geb., 608 S.

Die Externsteine gehören bis in die Gegenwart zu den wichtigsten touristischen Orten in Ostwestfalen-Lippe. Sie werden umrankt von Mythenbildungen und stellen eine Projektionsfläche für viele religioide, esoterische, völkische und nationalsozialistische Vorstellungswelten und Weltanschauungen dar. Der auf einer wissenschaftlichen Tagung basierende Band macht es sich zur Aufgabe, Licht in ein Gewirr von Deutungsnarrativen, Vermutungen, „alternativen Fakten“ (S. 13) und Illusionen zu den Externsteinen zu bringen, die der Detmolder Staatsarchivar Erich Kittel schon 1964 als einen „Tummelplatz der Schwarmgeister“ (S. 483) bezeichnet hat. Dies ist eine für die gegenwärtige Religionsgeschichte verdienstvolle Aufgabe, die dieses opus magnum souverän und transparent einlöst und dabei auch seine historiographischen Voraussetzungen in aller Klarheit benennt, reflektiert und zur Diskussion stellt, wie der Geschäftsführer der Historischen Kommission für Westfalen, Burkhard Beyer, in seinem Eröffnungsbeitrag „Wissenschaft als Herausforderung“ (S. 13-18) verdeutlicht ein vorzüglicher Grundlagentext für historische Proseminare. Ein knapp kommentierter „Rundgang in Bildern“ von Roland Linde und Roland Pieper eröffnet den Lesenden einen hervorragenden Einblick in die Externsteine und die dort vorfindlichen Artefakte (S. 19-39).

Eine erste Abteilung widmet sich den „Anlagen an den Externsteinen im Fokus der Fachdisziplinen“ und präsentiert „Neue Ansätze der Forschung“ (S. 41). Roland Linde diskutiert „die Externsteine in der urkundlichen Überlieferung des Mittelalters“ (S. 43-76) vor dem Hintergrund, dass sich die Geschichtsschreibung erst in der Frühen Neuzeit für die Externsteine interessiert hat, angefangen mit dem westfälischen Reformator Hermann Hamelmann in seiner Lemgoer Zeit (1556–1568). Für die Zeit davor ist die Forschung allein auf urkundliche Überlieferungen angewiesen, die Grundlinien erkennen lassen, aber auch viele Lücken enthalten. Linde sieht den Paderborner Abdinghof, das Werdener Kloster sowie die nahegelegene Falkenburg als die wesentlichen Bezugspunkte der mittelalterlichen Externsteine, auf bzw. in denen sich eine Grotte sowie eine Kapelle befanden. Diese enthält eine Inschrift mit der Jahreszahl 1115 bzw. 1119, die Helga Giersiepen intensiv untersucht (S. 77-96). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass „aus epigraphischer Sicht nichts gegen die Echtheit der Inschrift“ spricht, „ohne dass jedoch der positive Beweis dafür erbracht werden kann“ (S. 96). Roland Pieper untersucht „mediale Aspekte zum Ensemble der Externsteine“ (S. 97-138) und versteht den Grabfelsen und das bedeutende romanische Kreuzabnahmerelief, das nach wie vor ein ungeklärtes Unikum darstellt, als Bühne für geistliche Schauspiele, die hier stattgefunden haben. Dabei wird das Kreuzabnahmerelief knallbunt gewesen sein. Die Externsteine sind demnach als Ort für „Inszenierungen zwischen Karfreitag und Ostern“ (S. 97) christlich genutzt worden. Jürgen Krüger fragt ausgehend vom

Arkosolgrab nach Heilig-Grab-Traditionen an den Externsteinen (S. 139-177). Zwar sei hier keine Jerusalemer Heilig-Grab-Nachbildung vorhanden – die entsprechenden Hinweise von Bischof Meinwerk beziehen sich auf die Paderborner Busdorfkirche, nicht auf die Externsteine. Jedoch lassen sich die Externsteine durch die Felseneremitage, die es hier im Gefolge franziskanischer Spiritualität gegeben hat, als „heilige Landschaft“ (S. 172) verstehen. Sie gehören damit zu einer faszinierenden und vielgestaltigen „christlichen Frömmigkeitsgeschichte“ (S. 177).

Heinrich Stiewe stellt mit „Festung, Krug und ‚Bierkathedrale‘“ die umfangreiche „neuzeitliche Bautätigkeit an den Externsteinen“ dar (S. 179-221). Angesichts der in esoterischen Kreisen vielfach vermuteten astronomischen Bezüge der Externsteine, die vielfach als lippisches Stonehenge gehandelt werden, vermisst der Leiter der Westfälischen Volkssternwarte, Burkard Steinrücken, die „Archäoastronomie der Externsteine“ (S. 223-226) neu mit dem Ergebnis, dass es sich etwa bei einzelnen Artefakten, zum Beispiel beim Sazellum, „um ausgezeichnete, von Menschenhand geschaffene Einrichtungen für kalendrische Beobachtungen handeln kann“, für deren Ingebrauchnahme es zwar keine Nachweise gebe, deren „außerordentliche Güte und Genauigkeit der in Frage stehenden Peilungen [...] aber aufhorchen“ lassen. Dabei wirft eine vorchristliche ebenso wie eine christliche Deutungsvariante „mehr Fragen auf, als sie Antworten gibt“ (S. 265), so dass hier noch weiterer Forschungsbedarf besteht. Die erste Abteilung schließt mit der Frage: „Wann und in wessen Auftrag wurden die Externstein-Anlagen und das Kreuzabnahmerelief geschaffen?“ (S. 267-289). Roland Linde und Ulrich Meier kommen dabei zu dem Ergebnis (S. 289): „Die Anlagen an den Externsteinen sind nach allem wissenschaftlichen Ermessen Schöpfungen der Romanik zwischen der Mitte des 11. und der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das kann auf dem heutigen Stand der Forschung mit größerer Sicherheit formuliert werden als je zuvor.“

Vor diesem Hintergrund bietet die zweite Abteilung „Die Externsteine im 20. und 21. Jahrhundert: Völkische Deutungen und öffentliche Wahrnehmung“ eine höchst verdienstvolle Dekonstruktion, die deutlich macht, was historische Forschung in der gegenwärtigen wissenschafts- und weltanschauungspolitischen Lage zu leisten vermag. Uwe Puschner, ausgewiesener Experte für die Erforschung der völkischen Bewegung, skizziert den „Ort der Externsteine im völkischen Denken“ (S. 293-314). Julia Schafmeister widmet sich Wilhelm Teudt (1860–1942), der eine „völkische Deutung der Externsteine“ vorgelegt und unter den Stichworten „Aufgedeckte Geschichtsrümler“ und „fließende Kraftquellen“ populär gemacht hat (S. 315-333). Der Pfarrersohn Teudt war zunächst Pfarrer in Schaumburg-Lippe. 1894 wurde er Leiter der Vereinigung für Innere Mission in Frankfurt (Main), legte aber 1898 alle Titel und Rechte als Geistlicher nieder, um fortan zunächst im „Keplerbund“ tätig zu sein, der seine Zentrale nach dem Ersten Weltkrieg von Bad Godesberg nach Detmold verlegte. Seinen 1921 gegründeten „Cheruskerbund, Heimatbund für Lippe“ überführte er 1924 in den „Stahlhelm“. Ab 1923 widmete er sich der Germanenkunde, gründete 1928 die „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ und wurde zu einer „Schlüsselfigur der antidemokratischen Rechten“ (S. 317). 1928 trat er dem antisemitischen „Deutschbund“ bei und wurde

„Deutschmeister der Gemeinde Hermannsland“ (S. 318). Bei Teudt werden die Externsteine zum Heiligen Zentrum der germanischen Welt, wobei er daran arbeitet, „gedrosselte Kraftquellen wieder fließend zu machen“ (S. 330). Diesem Ziel dienen auch „die Ausgrabungen an den Externsteinen 1934/35“ (S. 335-355), die Uta Halle skizziert – mit dem Ergebnis: „Die Inszenierung der Externsteine als nationalsozialistische Kultstätte“ (S. 353). Halle hatte sich schon in ihrer Habilitationsschrift intensiv damit befasst: „Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch! Prähistorische Archäologie im Dritten Reich“ (Bielefeld 2002). Roland Linde baut darauf auf und versucht in seinem Beitrag „Himmler und die SS-Kultstätte Externsteine“ (S. 357-397) einen „zusammenfassenden Überblick über alle Aktivitäten an den Externsteinen in der Zeit des Nationalsozialismus“ (S. 357), wobei auch die Bürener Wewelsburg als SS-Kultstätte immer wieder mit in den Blick gerät. Larissa Eikermann zeichnet unter der Überschrift „Nationalsozialistische Vorgeschichtsfälschung“ („Neue Westfälische Zeitung“-Leserbrief vom 29. Januar 1946) „Stimmungsbilder zur öffentlichen Diskussion um die Externsteine in der unmittelbaren Nachkriegszeit“ (S. 399-420) nach und zeigt, wie der Umbau der Externsteine vor allem durch touristisch-ökonomische Interessen bestimmt wurde und wie durch das Schweigen der Fachwissenschaft ein Vakuum entstand, in dem sich in den 1950er und 1960er Jahren eine erneute „Legendenbildung und Mystifizierung“ (S. 420) breitmachen konnte, deren Protagonisten in den folgenden Beiträgen näher untersucht werden. Ingo Wiwjorra skizziert die matriachale Gedankenwelt des Deutschniederländers Hermann Wirth (1885–1981), der die Externsteine zur „Herz-Haupt-Stätte des Abendlandes“ macht und sie damit zu einem „Szeneort völkisch-religiöser Sammlung und Besinnung“ werden lässt. Stefanie Haupt porträtiert den Laienforscher Walther Machalett (1901–1982), der sich als „nach keiner Seite hin gebunden“ (S. 451-475) verstand, was Haupt gründlich dekonstruiert, stellt Machaletts Gedankengebäude doch „ein wildes Konglomerat völkisch-esoterischer, fantastischer und wissenschaftsferner Vorstellungen“ dar, „zu dem er kaum etwas eigenes beitrug als seine ‚Externsteinpyramide‘“ (S. 474). Allerdings schuf er mit dem seit 1995 als gemeinnütziger Verein anerkannten „Forschungskreis Externsteine e.V.“ eine Infrastruktur, die derartiges Gedankenungut auch heute noch pflegt. Jan Raabe und Karsten Wilke stellen die Rezeptionsgeschichte der Externsteine bei der extremen Rechten vor (S. 477-509), ausgehend von einem zweiminütigen Video eines Wandertags der Identitären Bewegung von 2013. Sie zeigen die unterschiedlichen Phasen der Rezeptionen der Externsteine, angefangen von der Ludendorff-Bewegung in den 1950er und 1960er Jahren über die Esoterik-Welle der 1980er und 1990er Jahre, in deren Gefolge „demokratiefeindliche und völkische Ideologeme auch alternativ ausgerichtete oder sich selbst als politisch links stehend begreifende Personen und Organisationen“ erreichten, bis hin zur Neuformation des militanten Neonazismus und dessen jugendkultureller Adaptionen. „Innerhalb der extremen Rechten wird der ‚Mythos Externsteine‘ bis in die Gegenwart fortgeschrieben. Das liegt daran, dass er verknüpft ist mit Vorstellungen von ‚germanischer‘ Ursprünglichkeit und Überlegenheit, die für Teile der extremen Rechten konstitutiv sind – insbesondere im Bereich des Neonazismus.“ (S. 509) Schließlich plädieren Stefanie Haupt und Dana Schlegelmilch in

ihrer wissenschaftshistorischen Annäherung an die Archäoastronomie (S. 511-531) mit ihren seit den 1920er und 1930er Jahren zumeist unkritisch tradierten Geschichtsbildern für „eine breite fachinterne und öffentliche Diskussion über die Begrenztheit prähistorischer Quellen und darauf aufbauender Geschichtsinterpretationen – im Sinne einer sauberen Methodik“ (S. 531). Den Abschluss bildet ein Interview mit der jüdischen Künstlerin Karen Russo zu deren Film „Externsteine“ (S. 533-554), in dem sie „eine Auseinandersetzung über den Stellenwert der Mythologie“ führt und die Frage stellt (S. 535): „Wie kann die deutsche Gesellschaft Bilder, die aus der Tradition der deutschen Heldenmythen stammen, neu überdenken, ohne in deren problematischen politischen Kontext hineingezogen zu werden? Anders ausgedrückt: Sind wir als Gesellschaft in der Lage, eine ‚konstruktivistische‘ Haltung zu Mythen zu entwickeln, eine Herangehensweise, welche die ihnen eigene Vielschichtigkeit respektiert, ohne aber zuzulassen, dass die poetische Kraft solcher Mythen uns moralisch verblendet?“

Dieser fulminante Band zu den Externsteinen stellt Fragen, die auch für kirchengeschichtliche Forschungen von elementarem Belang sind. Da ist zum einen die Frage von Karen Russo nach den Mythologien, die durch historische Forschungen in Frage gestellt und dekonstruiert werden, zugleich aber auch vielfach emotional berühren. Das ließe sich etwa an den öffentlichen Auseinandersetzungen über das Reformationsjubiläum 2017 diskutieren. Und da ist auf der anderen Seite das Phänomen, dass derlei historische Aufklärung häufig nicht dazu führt, dass Menschen sich ihre eingefleischten Vorurteile nehmen lassen, wie es der Tagungsbericht von Korbinian Böck und Magnus Tintrup genannt Suntrup zeigt: „Die Externsteine als germanisches Was-auch-immer werden wohl nicht so bald aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden. Und so mag es manchem Teilnehmer mit Blick auf einige Wortmeldungen gegangen sein wie dem Leiter des Detmolder Staatsarchivs Kittel, der 1964 mit Blick auf die Thesen von Protagonisten wie Wilhelm Teudt schrieb: ‚Es ist heute schwer verständlich, wie dieser wirklich mit Händen zu greifende Unsinn, der mit historischer Forschung nicht das mindeste zu tun hat, Glauben finden konnte‘ – und bis heute leider immer noch findet.“ (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5953>).

Harald Schroeter-Wittke

Jürgen Bärsch/Reimund Haas (Hgg.), *Christen an der Ruhr, Band 6*, Aschendorff, Münster 2018, geb., 222 S.

Der vorliegende 6. Band der Reihe „Christen an der Ruhr“ schließt ein Projekt ab, das 1998 (nicht 1988, wie es im Vorwort des 6. Bandes heißt!) im Verlag Peter Pomp und ab Band 3 seit 2006 im Aschendorff Verlag erschienen ist. Der Abschluss dieser Reihe ist dem Umstand geschuldet, dass das federführende Institut für kirchengeschichtliche Forschungen des Bistums Essen 2018 geschlossen wurde. Daher enthält der 6. Band auch eine Personenübersicht der Bände 1 bis 5 sowie ein Personenregister zu den Bänden 5 und 6.